

9. Jahrestreffen Offener Kanäle am 6. und 7. September 2002 in Berlin „Bürgergesellschaft und Medien – Zur Bedeutung des Bürgerrundfunks“

Impulsreferat: Dr. Eva-Maria Oehrens, Akademie Remscheid

Nicht in den Wald gepfiffen:

Offene Kanäle und Bürgermedien als Bildungs- und Ermutigungsrezeptur für die Demokratie

Sehr geehrte Herren und Damen, liebe Kollegen und Kolleginnen,

Zwei Anmerkungen vorneweg:

Erstens habe ich mich sehr über die Einladung von Leo Hansen gefreut, hier und heute ein paar Worte zu sagen, und ich bedanke mich herzlich dafür. Ich kann mich noch gut an die vier sogenannten Kabelpilotprojekte erinnern, mit denen Ende 1978 der Medien-Privatisierungsreigen in Deutschland durch echte Bürgerbeteiligung erweitert und begleitet werden sollte. Im gleichen Jahr hatte ich meine Tätigkeit als Dozentin für Medienpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit an der Akademie Remscheid aufgenommen und wandte mich voller Elan den neuen, mehr oder weniger verheißungsvollen Möglichkeiten einer aktiven Medien-Partizipation zu.

Zur Erläuterung: Die Akademie Remscheid ist das zentrale Institut für kulturelle Kinder- und Jugendbildung des Bundes und des Landes NRW. Unsere Hauptaufgabe ist die Qualifizierung von Fachkräften der Jugend-, Bildungs- und Kulturarbeit. In diesem Zusammenhang haben wir es in unserem Fachbereich Medien eben auch recht häufig mit Kolleginnen und Kollegen zu tun, die entweder selbst in und für Offene Kanäle arbeiten oder die Jugendgruppen betreuen, die aktive Radio- oder Videoarbeit machen. Anfang der 80-er Jahre fanden bei uns außerdem eine Reihe von Fachtagungen zu den neuen Bürgermedien statt, und in den 90-er Jahren gab es einige Praxiswerkstätten, in denen z.B. das Radiomachen mit Kindern und die Produktion eines Hörspiels für den Lokalfunk exemplarisch erprobt und vermittelt wurden. Außerdem bin ich speziell für das Fortbildungsangebot im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. In diesen Kursen werden Kollegen und Kolleginnen dafür qualifiziert, selbständig eine professionelle, d.h. offensiv an die Medien gerichtete Pressearbeit zu installieren und durchzuführen.

Um Ihren Spekulationen über ein eventuelles Verpuffen meines Engagements zuvorzukommen: Noch heute empfehle ich allen Kolleginnen und Kollegen in der Jugend-, Gemeinwesen- und Kulturarbeit, die meine Fortbildungskurse zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit besuchen, den Kontakt zu ihrem nächsten Offenen Kanal, einer Bürgerfunkgruppe oder dem örtlichen Medienzentrum aufzunehmen und bewusst zu pflegen. Ich kann mir kein geeigneteres Lern- und Erfahrungsfeld für intelligente Mediennutzung und Reflexion von Medienwirkung vorstellen. Für mich ist das Erlebnis, selbst produzierte Texte, Radiosendungen und Videobeiträge einer wie auch immer definierten Öffentlichkeit präsentieren zu können, eine medienpädagogisch grundlegende und politisch bedeutsame Erfahrung mit vielen Konsequenzen, die durch nichts anderes zu ersetzen ist.

Wir wissen inzwischen alle, wie ausgereift und ausgefeilt die Kunst der medialen Inszenierung von Politikern, Verbands-Lobbyisten und anderen in der Öffentlichkeit agierenden Personen und Organisationen inzwischen ist. Aber wie könnte man diese Kunst der Inszenierung und des Inszenierten besser verstehen, sie durchschauen und einordnen, als wenn man es selbst als Produzent von Medienproduktionen ausprobiert, entwickelt und sich dabei ein wahrhaft kritisches Wahrnehmungs- und Entscheidungsverhalten aneignet?

Zweitens kann ich es aber gut verstehen, dass Leo Hansens Stichworte, die er meiner Einladung beifügte, sehr bescheiden, wenn nicht gar skeptisch klingen: Da ist die Frage, ob es überhaupt möglich ist, der internationalen Medienkonzentration etwas entgegenzusetzen. Da spüre ich menschliche und politische Wut, dass Sender und Kabelnetze in gleichen Händen sind. Noch dazu in Händen, die nur nehmen und einnehmen können. In Händen, die vermutlich gar keine Beziehung mehr zu irgendeinem Kopf haben, der außer dem Sinn für Profitanhäufung und Macht noch irgendetwas Geistiges besitzt. Da höre ich den großen Zweifel, ob unser medienpädagogisches Engagement vor Ort überhaupt etwas bewirkt, etwas bewirken kann. Ob das soziale, pädagogische, politische, medienfachliche Bewusstsein und Können so vieler Beteiligter auch angesichts der nahezu totalen Ökonomisierung und damit auch der Globalisierung der Medien noch sinnvoll und fruchtbar im Sinne einer demokratischen Lebenskultur ist. Ob sie mit den Ansprüchen an eine Demokratie überhaupt noch vereinbar ist.

So hat mich diese Einladung mehrfach stark berührt - emotional auf schwankendem, aber durchaus belebtem Boden, ein bisschen anrührend wie das Pfeifen des einsamen Wanderers im Wald.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, Sie sind nicht im Wald & Sie sind der Wald. Vor ca. 25/30 Jahren haben wir erkannt und darüber heftig debattiert, in welchem Maße und auf welche Weise sich die öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehsender aus dem ideellen und stofflichen Reservoir der alternativen Medienszene zu bedienen pflegten - kostenlos, natürlich. Brutal zum Nulltarif, wie es der Hörspielautor Frank Grützbach noch 1991 in der Auswertung unseres gemeinsamen Seminars zum Hörspiel im Bürgerfunk formulierte. Seit es den privaten Rundfunk gibt, ist die Ausbeutungsbeziehung zwischen nicht-kommerzieller Basiskultur und kommerzieller Medienproduktion noch viel klarer und deutlicher zu Tage getreten. Wir regen uns heute nur einfach nicht mehr so sehr darüber auf - weil das Fernsehen an und für sich immer weniger als kulturelle Veranstaltung unserer Gesellschaft, sondern immer stärker als ökonomischer Faktor zu betrachten ist. Da gehen solche feinen Beobachtungen schlicht und einfach unter.

Übrigens nehme ich den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, insbesondere das Fernsehen, in dieser Hinsicht nur noch gelegentlich in Schutz. Die Programmformate haben sich inzwischen so weitgehend angenähert, die Durchmischung der Sendeformate mit Werbung, durch Sponsoring und Produkt- und Unternehmens-PR ist auch hier so weit fortgeschritten, dass ich immer weniger einsehe, weshalb ich überhaupt noch Rundfunkgebühren bezahlen muss. In letzter Zeit war ich schon mehrfach geneigt, einzelne Sender anzuschreiben und nachzufragen, wie viel Zuschauerprämie sie mir eigentlich zahlen, wenn ich ihr Programm einschalte.

Heute sind wir eben keineswegs schlauer, vielleicht etwas abgestumpfter, aber auch nicht weniger einfallsreich als damals. Die Illusionen von einer Art politisch wirksamer „Gegenöffentlichkeit“, wie es in den achtziger Jahren hieß, haben wir längst relativiert. Kein Bürgerfunker wird je mit einem Bundesliga-Spiel oder mit „Wer wird Millionär?“ ernsthaft konkurrieren wollen. Stattdessen wissen wir inzwischen aber um die subversive Macht des Faktischen. Das Faktische der Offenen Kanäle, des Bürgerfunks und der nicht-kommerziellen Lokalsender, das ist die aktive und engagierte Mitarbeit von Menschen, die erkannt haben, wie wichtig ein öffentliches Forum ist, die alle vorhandenen Möglichkeiten bewusst nutzen und den ungehinderten Zugang dazu suchen. Das Subversive daran ist das Engagement darin. Insofern sind die Offenen Kanäle in meiner Sicht überhaupt keine Alternative zu den professionellen Programmen - vermutlich sind sie es nie gewesen -, sondern eine ganz eigenständige Instanz für medienbezogene und damit politisch-kulturelle Bildung.

Dass es inzwischen in den meisten Bundesländern eine rechtliche Absicherung der Offenen Kanäle und der Bürgerbeteiligung an privaten Lokalsendern gibt, ist für mich so etwas wie ein Ermüdungsparagraf für das Grundgesetz - quasi als Ergänzung zum Artikel 5, der das Recht auf freie Meinungsäußerung festschreibt. Einen solchen Ermüdungsparagrafen brauchen wir allerdings wirklich. Viel zu sehr haben sich die großen Sendeanstalten - die öffentlich-rechtlichen

ebenso wie die privaten - von den Informations- und Mitteilungsbedürfnissen der Bürger entfernt. Insbesondere das Fernsehen hat das Restrisiko, das eine echte Beteiligung von Bürgern an der Programmgestaltung immer noch darstellt, auf ein kaum erkennbares Minimum zusammengeschrumpft.

Bettina Wiengarn, die Leiterin des Offenen Kanals in Magdeburg, wies in ihrer Rede anlässlich der Preisverleihung zu „Bürgermedien und Internet“ im März diesen Jahres zu Recht auf die Verflachungsstrategie der Fernsehmacher hin, die den Bürger aus der Rolle des handelnden Subjekts in die Situation eines sich permanent totlachenden Objekts schier unersättlicher Kameras bugsieren: „Bürgerbeteiligung im Fernsehen heute jedenfalls bietet das Bild von ewig ratenden, klatschenden, sich an den dämlichsten Gewinnspielen beteiligenden und lächerlich gemachten Bürgerinnen und Bürgern. Sendungen, in denen es ausschließlich um „Spaß“ geht, an dem längst keiner mehr wirklich Spaß hat. Sendungen, die ausschließlich auf kommerziellen Erfolg und damit auf Quote zielen - um nichts anderes geht es.“

Ja, es ist wohl so. Ich sehe das nicht anders. Bettina Wiengarn greift in ihrer metaphorischen Einschätzung der Bürgermedien auf die wehrhaften gallischen Dörfer zu Asterix- und Obelix-Zeiten, auf das magere, nicht verzüchtete und daher wohlschmeckende Ardennenschwein von Alexander Kluge und auf die naturbelassenen Trampelpfade neben den globalen Hochgeschwindigkeits-Highways zu. Das sind Bilder, die mir gut gefallen, weil sie anschaulich machen, was die Gesellschaften der Industrienationen wirklich brauchen - und was sie Überlebenstechnisch entdecken können, wenn sie wollen. Dem Brechreiz angesichts einer Überfülle wert-, nutz- und gehaltloser Dinge zu entfliehen, ist ja gar nicht so einfach, wie es den Anschein hat. Der Leidensdruck muss heutzutage schon erheblich sein, bevor sich jemand entschließt, den Billigmarkt der Medienangebote zu meiden, die massenhaft das Gleiche bieten: immer mehr vom Gleichen, immer seltener das Besondere, das Ausgefallene, das Individuelle, das Kreative.

Ich will hier aber keineswegs unnötig polarisieren oder gar in eine allgemeine, pauschale Medienschelte einstimmen. Die Zeiten für so etwas sind ebenfalls vorbei, und wir als Medienpädagogen sind ja quasi per Beruf dazu aufgefordert, alle Medienphänomene differenziert zu betrachten und Fragen der Medienöffentlichkeit und ihrer Wirkung auf die Menschen aus möglichst verschiedenen Perspektiven zu diskutieren.

Selbstverständlich gibt es nach wie vor gute Sendungen und Filme im öffentlich-rechtlichen und auch im privaten Fernsehen. Natürlich gibt es viele seriöse Journalisten und Journalistinnen, Filmemacher und Redakteure, denen die Qualität ihrer Arbeit wichtiger ist als ihre Verkäuflichkeit. Immer noch lohnt es sich, nach Perlen in den Programmen zu suchen. Es gibt sie durchaus noch, die kritischen und erkenntnishaltigen Magazine, die gut recherchierten Nachrichten, die schönen Filme. Man muss nur etwas länger danach forschen - einfach, weil es viel mehr Sender gibt als früher und weil es viel umständlicher geworden ist, sein individuelles Lieblingsprogramm zusammenzustellen, ohne allzu viel Schrott mitnehmen zu müssen. Ich gebe allerdings zu, dass ich abends oft keine Lust mehr dazu habe und dass ich dann lieber zur Zeitung greife oder das Radio einschalte.

Als Mitglied einer Veranstaltergemeinschaft für Lokalen Rundfunk in Nordrhein-Westfalen höre ich regelmäßig die Sendungen des Bürgerfunks. Radio RSG, der Lokalsender für Remscheid und Solingen, muss nach dem Landesgesetz 15 Prozent der Sendezeit für den Bürgerfunk zur Verfügung stellen. Den gibt es immer werktags zwischen 19 und 20 Uhr, sonntags ab 18 Uhr. Die Betriebsgesellschaft, die das Wirtschaftliche des Senders regelt, meinte bei der Festlegung der Sendezeiten, dass hier das zu vermutende Einschaltquotenloch am geringsten ausfiele - weil die meisten Menschen zu dieser Zeit ohnehin vor dem Fernseher säßen. Das stimmt aber nur zur Hälfte, wie die jüngsten Untersuchungen ergeben haben. Radio RSG gehört zu den meistgehörten Lokalsendern in Nordrhein-Westfalen, und es gibt tatsächlich nur einen ganz kleinen Kurvenknick, wenn der Bürgerfunk anfängt.

Natürlich ärgere ich mich auch beim Bürgerfunk, wenn die Sendungen doof sind. Wenn extrem abseitige Insider-Themen behandelt werden, wenn die Leute schludrig sprechen, wenn die Beiträge zu lang oder langweilig sind, wenn die Musik nicht nach meinem Geschmack ist. Aber ich freue mich auch über viel Originelles, Quergelagertes und - im besten Sinne des Wortes - Dilettantisches.

Da gibt es einen Mundart-Stammtisch, den ich zuerst überhaupt nicht ernst genommen habe. Inzwischen weiß ich, wie wichtig vielen Menschen in dieser Region die Themen sind, die in diesen Gesprächsrunden angesprochen werden, und mit wie viel Humor und Selbstironie die Beteiligten ihre Sendungen produzieren. Ein Multiplikatoren-Vorurteil gegen Regionalkultur weniger! Herausragend sind die Kinder- und Jugendsendungen. Es gibt in Remscheid und Solingen sechs Jugend-Radiogruppen, die regelmäßig ihre eigenen Programme machen. Da ist viel Flaches dabei, das Menschen meiner Generation nicht mehr anspricht, aber ein paar Sendungen schalte ich regelmäßig ein: Da erfahre ich wirklich etwas über die Lebenssituation und das Befinden von Jugendlichen. Sie erzählen von ihrer Ausbildung, etwas über ihre Familie, über ihre Wünsche und Vorstellungen von der Zukunft; sehr sympathische, engagierte und kritische Stimmen kommen da plötzlich bei mir an - ganz anders als sonst, wenn von Erwachsenen über Jugendliche eher knapp, meistens lieblos und überwiegend an Negativbotschaften orientiert berichtet wird.

Ich erfahre etwas über Seniorengruppen, über kirchliche Aktivitäten, über das Gesundheitswesen, über gewerkschaftliches Engagement, - sogar die Jäger des Bergischen Landes, die in der Diskussion der Veranstaltergemeinschaft äußerst kritisch aufs Korn genommen und erst nach vielen Anläufen als Bürgerfunkgruppe zugelassen wurden, bemühen sich inzwischen, keine allzu vordergründige Lobby-Arbeit zu betreiben, sondern sachlich und durchaus interessant über die verschiedenartigsten Naturthemen zu informieren.

Kennen Sie noch den Schulfunk? In den sechziger Jahren habe ich mittags, nach der Schule, begeistert zugehört, wenn es „Neues aus Waldhagen“ gab oder wenn „Der Tierfreund“ sprach. Daran muss ich heute immer denken, wenn ich den Bürgerfunk höre. Das ist keineswegs abwertend gemeint, ganz im Gegenteil. Es ist nur eine Frage der Ein- und Zuordnung. Wenn ich den Bürgerfunk und die Offenen Kanäle nämlich von vornherein nicht als Unterhaltungsinstanz, sondern unter dem Aspekt einer gemeinnützigen Bildungseinrichtung betrachte, sortiere ich das Gehörte ganz anders ein. Ich frage viel eher nach den Produzenten, nach ihren Interessen und Beweggründen - und nicht unbedingt danach, ob die Berichterstattung immer ausgewogen, glatt und manierlich ist.

Bürgermedien-Experten wie Ulrich Kamp wiesen von Anfang an darauf hin, dass eine so offene und im Kern demokratische Einrichtung wie ein Offener Kanal immer auch das Extreme, das Eigenartige, das Exotische, das Kluge und das Triviale anlockt. In einer Diskussion um die Weiterexistenz des Offenen Kanals Berlin im Jahr 2000 wies Kamp darauf hin, dass natürlich auch „ausgemachte Deppen“ die Kanäle nutzen. Dass Medienprodukte oft ziemlich bescheuert seien, gelte aber schließlich genauso für alle anderen Medien - ob öffentlich-rechtlich oder privat, ob Radio, Fernsehen, Zeitung oder Zeitschrift. Das Recht auf Meinungsfreiheit dürfe dadurch keineswegs beschnitten werden.

Anmerkung dazu: Wenn Intelligenz, Vernunft und Differenzierungsvermögen zu Kriterien für das Recht auf öffentliche Meinungsäußerung erhoben würden, müsste insbesondere zu Wahlkampfzeiten rund 90 Prozent aller Politiker Publikations- und Redeverbot erteilt werden. Außerdem wäre darüber nachzudenken, wie die fachgerechte Entsorgung von Informations- und Unterhaltungsmüll zu bewerkstelligen und zu finanzieren ist. An einer Entsorgungs-Gebührenordnung für miese Talk-Shows und entsetzliche Filme würde ich übrigens gerne mitarbeiten.

Ich greife stattdessen aber lieber noch einmal meinen Lieblingsfaden auf: die Erkenntnis, dass Bürgermedien und Offene Kanäle in erster Linie als Einrichtungen eines zeitgemäßen Bildungsverständnisses zu sehen sind und dass ihnen deshalb auch innerhalb des

Bildungswesens weitaus mehr Aufmerksamkeit gelten sollte, als es zur Zeit noch der Fall ist. Bei uns in Nordrhein-Westfalen hat sich durch die Auflage der Landesmedienanstalt, die Sendungen in einer anerkannten Radiowerkstatt zu produzieren, inzwischen ein recht ansehnlicher bzw. anhörbarer Qualitätsstandard für Bürgerfunksendungen durchgesetzt. Es wäre aus dieser Erfahrung heraus wünschenswert und durchaus realisierbar, dass Bürgerfunksendungen und Beiträge für die Offenen Kanäle von allen politisch, sozial und kulturell aktiven Personen und Gruppen produziert werden und dass sie sich nicht so stark auf die Aktivitäten von Vereinen und vereinsähnlichen Gruppierungen reduzieren wie bislang.

Die Produktion von Bürgerfunksendungen - für Radio und Fernsehen - sollte nach meinem Verständnis ein ganz selbstverständlicher Gegenstand des Schulunterrichts - und damit Bestandteil der Lehrpläne - werden. Anders als es zur Zeit üblich ist, eignen sich alle Schulfächer und Schularten dafür, die medienspezifische Umsetzung von Themen in den Unterricht zu integrieren. Das kann nicht nur im Politik- oder Deutschunterricht passieren, sondern ebenso in den naturwissenschaftlichen Fächern, im Musikunterricht und in fachübergreifenden Arbeitsgruppen.

Ebenso sollte die Nutzung der Offenen Kanäle und des Bürgerfunks viel eindeutiger in alle Felder der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung integriert werden. Bettina Wiengarn hat in ihrem bereits erwähnten Vortrag sehr ausführlich auf die persönlichkeitsstärkenden und Selbstbewusstsein stiftenden Wirkungen aktiver Medienarbeit hingewiesen. Nach rund 25 Jahren Praxis in und mit den unterschiedlichsten Alters-, Bildungs- und Interessengruppen unter den verschiedenartigsten Arbeits- und Produktionsbedingungen brauche ich Ihnen das nicht näher zu erläutern.

Viel eher wird es Zeit, dass die Bildungsexperten vor und nach PISA begreifen, was für ein noch weitgehend ungenutztes Potential in den Bürgermedien und ihrer offensiven und kreativen Nutzung durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene schlummert. Voraussetzungen für eine intensive, kompetente und öffentlichkeitswirksame Präsenz der Bürgermedien können aber nur durch verstärkte Kooperation geschaffen werden.

Insbesondere das System Schule muss sich dringlich aufgefordert fühlen, sich prinzipiell der Lebenswelt zu öffnen - also nicht nur der Wirtschaft gegenüber, wie es bundesweit in den Arbeitskreisen „Schule und Wirtschaft“ seit Jahren praktiziert wird, sondern mindestens ebenso intensiv der Politik, den Medien und der Kultur gegenüber. Vergleichbar dem „ZISCH“-Projekt (=„Zeitung in der Schule“), das von den Zeitungsverlegern unter anderem aus Sorge um den Nachwuchs bei ihren Abonnenten finanziert wird, sollten sich auch die öffentlich-rechtlichen und die privaten Sendeanstalten auf diesem Gebiet verstärkt engagieren. Vielleicht wäre eine gleichberechtigte Kooperation zwischen Bürgermedien und Profi-Anstalten sogar ein Weg, den Bildungsauftrag der Medien, der gegenüber der Information und der Unterhaltung im allgemeinen eher stiefmütterlich wahrgenommen wird, auf eine zeitgemäße und demokratische Weise zu erfüllen.

Es ist eigenartig: Alle hier vorgestellten Beispiele, die ihnen zugrundeliegenden Ideen, Methoden und Rezepte klingen in meinen Ohren sehr vertraut. Viele Konzepte sind schon seit Jahren bekannt und gehören in medienpädagogischen Fachkreisen zum Repertoire. Vermutlich müssen wir uns aber mit viel mehr Geduld und Phantasie wappnen, den Mut haben, in den vermeintlich alten oder gar Überholten Reservoiren der Medienpädagogik der siebziger und der achtziger Jahre zu stöbern und uns nicht scheuen, die inhaltlichen, also die politischen, die kulturellen und die sozial-kommunikativen Visionen von damals auch unter den neuen Bedingungen der Digitaltechnik und des Internet wach zu halten.

Ein vorletzter und ein letzter Aspekt noch - Aspekte, die mich als Beraterin und Ermutigerin für kreative Presse- und Öffentlichkeitsarbeit seit Jahren besonders beschäftigen:

Ich meine zu beobachten, dass Offene Kanäle und Bürgermedien von den „richtigen“ Medien, insbesondere von den lokalen Tageszeitungen, inzwischen etwas stärker beachtet werden. In Nordrhein-Westfalen gab es zu Beginn des lokalen Rundfunks bei der örtlichen Presse fast so etwas wie ein Verschweige-Gebot. Als wir in der Akademie Remscheid Ende 1991 ein Hörspiel produzierten, mit dessen Ausstrahlung der Bürgerfunk von Radio RSG im August 1992 dann auch tatsächlich auf Sendung ging, mussten wir uns allerlei lokalpolitische Ungeheuerlichkeiten einfallen lassen, damit die Zeitungen darüber berichteten. Das haben sie dann allerdings gründlich getan - und uns diverse Beschwerden aus dem Rathaus eingetragen. Das war prima.

Lange Zeit galten die Offenen Kanäle, der Bürgerfunk und der gesamte private Lokalfunk für die Presse aber als Tabu. Hinweise auf interessante Beiträge und das Medienengagement einzelner Bürgergruppen kamen in der professionellen Medienöffentlichkeit viele Jahre lang schlicht und einfach nicht vor. Das hat sich nach meiner Beobachtung inzwischen geändert. Zwar gibt es bei vielen Sendern und Kanälen immer noch keine regelmäßig erscheinende Programmorschau und nur selten einen Hinweis auf spezielle Sendungen, aber es finden sich doch immer häufiger Berichte über „Kanal-Gruppen“ und ihre Themen. Frei nach Voltaire plädiere ich auch in diesem Zusammenhang mit Candide dafür, dass es keine Alternative dazu gibt, unseren Garten zu bebauen, dass es sich also lohnt, nicht locker zu lassen.

Das Letzte: ein knappes Fazit und ein Wunsch zum Schluss. Offene Kanäle und Bürgermedien aller Art gehören zur demokratischen Kultur wie der Stimmzettel zur Wahl. Kultur ist Pflege: Pflege verlangt nach öffentlicher Aufmerksamkeit und finanzieller Förderung, nach politischem Interesse und nach intensiver Kooperation zwischen allen an Bildung, Information, Unterhaltung und Politik beteiligten Gruppen und Institutionen.

Juristisch bin ich leider nicht ausreichend gebildet, um zu beurteilen, ob in diesem Sinne - ähnlich wie es zur Zeit für das gesamte Kulturleben diskutiert wird - eine Aufwertung durch Bundeskompetenz möglich ist: eine dauerhafte Verankerung zensurfreier Bürgermedien nicht nur in den Ländern, sondern in den Gesetzen des Bundes. Bisher ist das Medienrecht Ländersache, aber die Meinungsfreiheit und die zensurfreie Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am öffentlichen Gespräch ist oberstes Grundgesetz. Der Deutsche Kulturrat plädiert derzeit ja gerade sehr heftig für eine Stärkung der Bundeskompetenz in allen Kulturangelegenheiten. Für mich gehören Bürgerfunk, Offene Kanäle und nicht-kommerzielle Sender eindeutig in die kulturelle Landschaft unseres Staates, und ich kann mir eine gesetzliche Verpflichtung des Bundes zur Bürgerbeteiligung in den Medien problemlos vorstellen. Prüfen Sie, als Bundesverband Offener Kanäle, doch einfach mal, ob es sinnvoll und machbar ist, ob sich durch eine Mitgliedschaft beispielsweise im Rat für Soziokultur und kulturelle Bildung (Sektion im Deutschen Kulturrat) nicht auch bundesweit eine Absicherung und höhere politische Wertschätzung von zensurfreien Bürgermedien aller Art erzielen ließe. Vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierung der kommerziellen Medienproduktion wäre das mit Gewissheit ein Zeichen zur Stärkung der Demokratie.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Oehrens - August 2002